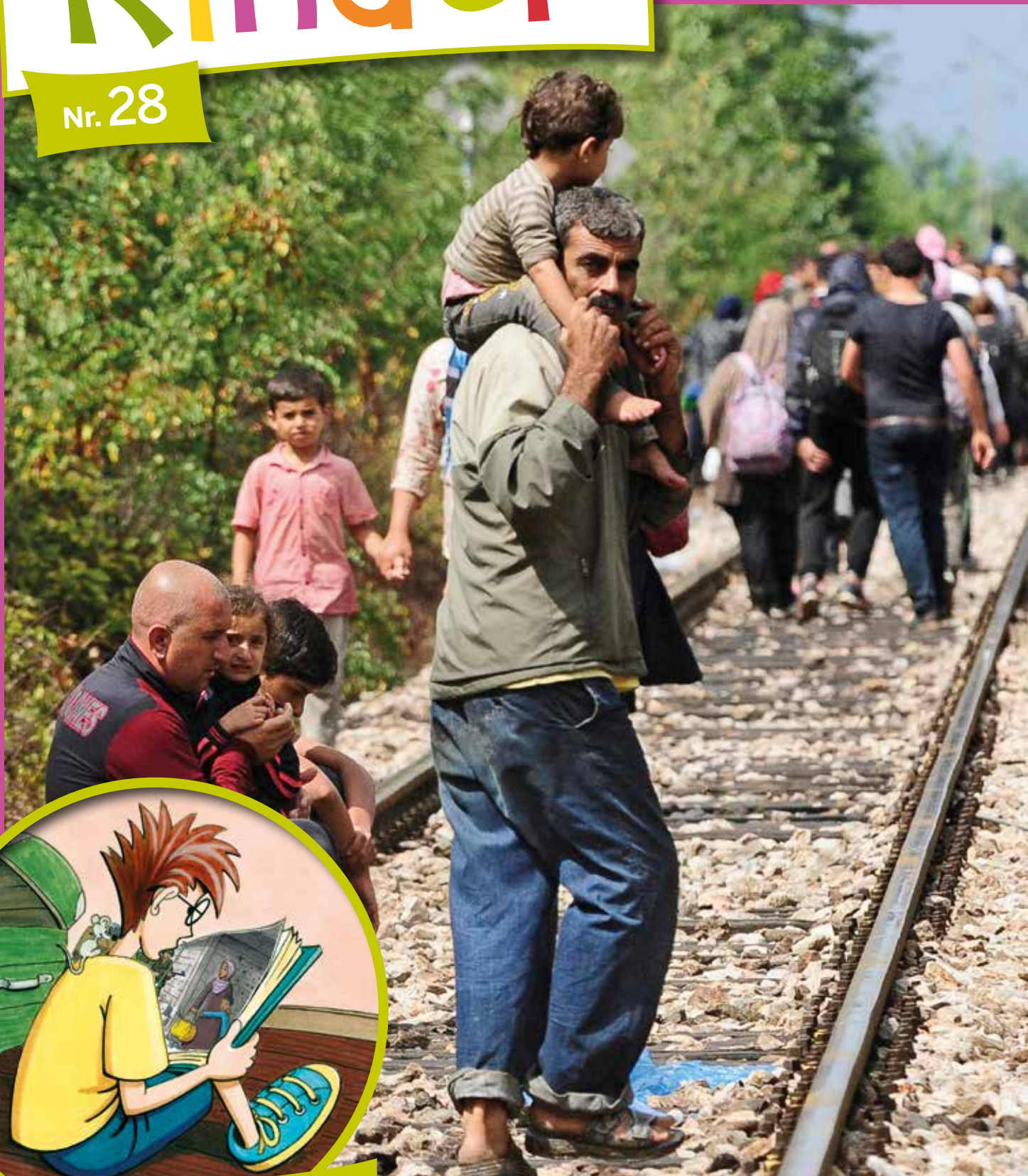


Kinder Kinder

Nr. 28

kinder
not
hilfe



Abenteuergeschichte:
Robinson auf der Flucht

- › Länderinfo: Syrien
- › Thema: Flüchtlinge

Inhalt Seite



2 Abenteuergeschichte:
Robinson auf der Flucht

9 Länderinfo:
**Syrien,
Bürgerkrieg**



12 Thema:
**Menschen auf
der Flucht**

14 Thema, Karte:
**Flüchtlingszahlen
und Fluchtrouten**



16 Projekt:
**In Al Mahabbah
gibt es keinen
Krieg**

18 Kinder im Projekt:
**Was macht
der Krieg mit
Kindern?**



22 Aktionsseiten:
**Malen, singen,
basteln,
Würfelspiel**

Robinson auf der Flucht

Text: Gunhild Aiyub;
Illustrationen: Peter Laux

Robinson ist elf Jahre alt und geht in die 5. Klasse. Er heißt natürlich nicht wirklich so – seine Freunde haben ihm diesen Spitznamen verpasst. Was er am liebsten macht? Reisen mit dem Zauberbuch. Er hat dieses geheimnisvolle, dicke, alte Buch in einer Truhe auf dem Dachboden gefunden. Es erzählt Bilder-geschichten aus der ganzen Welt. Aber nicht wie ein gewöhnliches Buch! Denn wenn Robinson sich ein Foto anschaut und es sich ganz fest wünscht, zaubert ihn das Zauberbuch in dieses Bild hinein. Wenn alles gut geht. Manchmal landet er aber auch ganz woanders.

Robinson ist knatschig. Er hat sich nach dem Abendessen auf den Dachboden verkrümelt, weil er keinen von seiner Familie sehen will. Er liegt auf dem Bauch auf dem Holzfußboden und blättert lustlos im Zauberbuch





herum. Seine Eltern wollen umziehen. In eine andere Stadt, sogar in ein anderes Bundesland. Sein Vater hat dort einen neuen Job bekommen. Ja, das neue Haus ist schön, jaa, sein neues Zimmer ist sogar größer und gaaanz toll. Jaaa!!! ABER: Was ist mit seinen Freunden??? Die wohnen bisher direkt nebenan. Die wird er dann nie mehr sehen. Und er muss in eine andere Schule gehen – da kennt er keinen. NIEMANDEN! Wie bescheuert ist das denn? Oma und Opa kann er auch nicht mehr mal eben mit dem Fahrrad besuchen. Einmal pro Woche hat er im Fußballverein trainiert – das kann er jetzt auch vergessen. Und die Oberkrönung ist: Die sprechen in dem Bundesland auch noch ganz anders als er! Als seine Familie sich das neue Haus angesehen hat, hat er von dem Gequassel des Maklers nur Bahnhof verstanden. Robinson will nicht weg. Umziehen ist voll doof! Tina ist auch ständig am Heulen, weil sie bei ihren Freundinnen bleiben will. Aber der Umzugstermin steht fest. In drei Wochen geht es los.

Ein Junge hat Heimweh

„Ich vermisse meine Freunde“, liest Robinson auf einmal im Zauberbuch. „Hier kenne ich keinen, außer meiner Familie. Meine Schwester weint nur noch, weil sie nach Hause will. Ich kann ja nicht mal mit den Leuten hier reden, weil ich eine andere Sprache spreche.“ Ach, nee! Schreibt das Zauberbuch jetzt neuerdings auch über ihn? Ups, hier ist die Rede von Shadi, einem zehnjährigen Jungen, der aus Syrien geflüchtet ist. „Flüchten ist ja echt schlimmer als umziehen“, denkt Robinson. Drei Monate war Shadi mit seiner Familie unterwegs. Jetzt ist er in Deutschland und hat endlich wieder ein Zuhause. Aber er hat Heimweh nach seinem kleinen syrischen Dorf. Nach seinen Onkeln und Tanten, nach Menschen, mit denen er reden kann. Nach seinen CDs und PC-Spielen, die er zurücklassen musste. Er vermisst die Orangenbäume im Garten hinter dem Haus und die laute orientalische Musik,

die sein Vater während der Arbeit in seiner Autowerkstatt gehört hat. Er sehnt sich nach dem Lachen und den lustigen Geschichten, die abends das Haus füllten, wenn die Nachbarn auf ein Schwätzchen vorbeikamen. „Oha“, denkt Robinson, „wenn Mama das lesen würde, könnte ich mich auf einen langen Vortrag gefasst machen, wie gut es mir geht und wie viel schlechter andere dran sind.“ Er kratzt sich am Kopf. Wieso Shadi überhaupt nach Deutschland gekommen ist? Er blättert die Seite um. „Angriffe von der syrischen Armee, Soldaten, Schießereien, Bombeneinschläge im Haus, Familienmitglieder tot, Angst, flüchten“ – Robinson schluckt, als er überfliegt, was Shadi erzählt.

Ein Zauberbuch macht, was es will

Ein Foto auf einer anderen Seite zeigt Flüchtlinge, die an der syrischen Küste auf Boote warten, die sie zur Insel Zypern bringen sollen. „Das ist doch Wahnsinn“,

sagt Robinson. „Kriegen die Flüchtlinge denn überhaupt nicht mit, dass so viele die Überfahrt nicht überleben? Die muss man doch warnen, da kann man doch nicht einfach zugucken, wie immer mehr ihr Leben riskieren! Da muss doch jemand hin und ihnen das sage... NEEE-EIIIIIN!!!“

Robinson wird vom Boden hochgerissen und um die eigene Achse gewirbelt, immer schneller und schneller. „Ich ... hab' ... doch nur ... gesagt ...“, japst er, „JE...MAND ... muss ... da...hin ... Nicht ... ICH ... Ich bin ... doch noch ... ein KIND ..., ich ...“ Und weg ist er.

Das Zauberbuch sollte eigentlich nur denjenigen in ein Foto im Buch zaubern, der es auch wirklich will. Manchmal entscheidet das Zauberbuch aber auch, Leute irgendwo hinzubringen, wo sie nie im Leben hinwollten. Robinson wollte auf dem Dachboden liegen und Fotos anschauen. Er wollte nicht nach Syrien gezaubert und womöglich noch auf ein Boot verfrachtet werden.

Na ja, auf ein Boot bringt das Zauberbuch ihn auch nicht. Auf einem Foto, das Robinson nicht gesehen hatte, war das Innere eines Lasters zu sehen, in dem Shadi und die anderen Flüchtlinge an die Küste gebracht wurden. Und genau dort setzt das Buch Robinson ab.

Etwas ist stockdunkel und stinkt

Robinson landet auf einem kalten Metallboden. Hallo? Auf dem Foto war doch eine Küstenlandschaft zu sehen – wo um Himmels willen hat das Zauberbuch ihn hingezaubert? Er kann nichts sehen, es ist stockdunkel. Er hört Gemurmel ..., und da schnarcht auch jemand ..., eine Plastiktüte raschelt. Er ist also nicht allein. Ein Baby weint. Eine Frauenstimme versucht, es zu beruhigen. Und es stinkt! Nach verfaultem Gemüse und Schweiß... Robinson bekommt Panik. Er kann kaum atmen, er weiß nicht, wo er ist, er weiß nicht, wer noch da ist: Zum Glück ist er nicht auf jemanden draufgefallen; niemand hat mitbekommen, dass er da ist. Als er die Füße ausstreckt, berührt er einen fremden Schuh. Schnell zieht er seine Beine zurück. Hinter sich fühlt er eine Metallwand. Der Boden unter ihm schwankt und ruckelt. Er ist in einem Laster. Wahrscheinlich transportiert der Laster sonst Gemüse. Der Lkw hält an. Robinson hört, wie sich der Fahrer mit jemandem unterhält. Der Motor wird ausgeschaltet. „Schon wieder eine Militärkontrolle“, zischt jemand vor ihm. „Wie viele kommen denn da noch?“

Schritte nähern sich. Jemand geht langsam an der Seite des Lasters entlang. Als das Baby wieder schreit, ertönt aus der Dunkelheit: „SCHSCHSCHSCH!“

Das Geschrei geht in ein gedämpftes Gurgeln über, als würde jemand dem Kind den Mund zuhalten. Robinson hält den Atem an.

An der Rückwand des Lasters klappert etwas. Ein Schlüssel wird ins Schloss gesteckt – dazu hört man eine Stimme jammern: „Das Gemüse verdirbt mir, wenn du mich hier so lange aufhältst! Ich muss um drei Uhr in Tartus auf dem Großmarkt sein!“ (Tartus ist eine syrische Hafenstadt.)

Robinson fühlt plötzlich, wie eine Kinderhand nach seiner linken Hand greift. Er drückt sie beruhigend, obwohl er selbst eine Riesenangst hat. Kalter Schweiß läuft ihm den Rücken hinunter.

Eine Tür wird nicht geöffnet

Der Schlüssel wird wieder aus dem Schloss gezogen. Die Schritte entfernen sich. Eine Tür knallt, das Auto ruckelt und fährt wieder los. Robinson hört, wie Menschen um ihn herum aufatmen.

„Yumma (auf Deutsch: Mama), ich will nach Hause“, jammert ein Mädchen.
„Pst, Habibti (auf Deutsch: mein Liebling)“, flüstert eine Frauenstimme, „wir sind ja bald da, dann wird alles gut!“
„Nichts wird gut“, brummt ein alter Mann hinten im Laster, „wir werden alle umkommen!“
„Sei still!“, kreischt eine Frau mit schriller Stimme. „Du machst den Kindern Angst! Wir werden an der Küste ankommen, nach Zypern fahren und von dort nach Deutschland zu unseren Verwandten reisen.“
„Wenn du jetzt schon aufgibst, warum hast du dann dein Dorf in Syrien verlassen?“, fragt ein junger Mann in Robinsons Nähe. Plötzlich wird es hell – der Sprecher hält eine Taschenlampe



hoch. Zum ersten Mal sieht Robinson im Schein der Lampe einige seiner Mitreisenden: Kinder, junge und alte Männer, Frauen, einige mit Babys auf dem Schoß, sitzen und liegen auf dem Boden des Lasters, dazwischen türmen sich Decken, Tüten, kleine Koffer. „Alles ist besser als die Angst vor den Bomben und vor den Soldaten!“, fährt der junge Mann fort. Er schluckt, und Robinson hört, wie er mit den Tränen kämpft: „Ich heiße Amin. Unser Haus wurde von einer Bombe getroffen. Meine Großeltern und mein Vater sind umgekommen. Ich will mit meiner Mutter, meinen Geschwistern und Chali (auf Deutsch: mein Onkel) Yussef nach Deutschland zu Verwandten – wir wollen in Sicherheit leben, ohne Angst, ohne jeden Moment mit dem Tod rechnen zu müssen.“

Das kleine Mädchen, das neben Robinson sitzt und immer noch seine Hand hält, schluchzt. Robinson drückt die Hand und flüstert: „Alles wird gut!“

Ein Laster hält an

Robinson dämmert vor sich hin. Sein T-Shirt und seine Jeans kleben an seinem Körper. In der Decke des Lasters scheinen Luftlöcher zu sein, ab und zu spürt er einen kleinen Lufthauch. Trotzdem ist ihm übel von dem Geruch nach faulen Tomaten. Plötzlich hält der Laster

mit einem Ruck an. Robinsons Armbanduhr zeigt fast halb drei morgens. „Wir sind da“, ruft der Fahrer von draußen. Wenige Sekunden später dreht sich der Schlüssel im Schloss. Ein Luftzug weht durch den Wagen. Alle springen auf und drängen nach hinten. Obwohl die Tür auf ist, sieht Robinson trotzdem nichts. Es ist eine dunkle, mondlose Nacht.

„Los, yallah“, kommandiert der Fahrer leise. „Macht, dass ihr rauskommt! Ihr müsst in diese Richtung gehen.“

Er zeigt nach links. „Nach ungefähr einer Stunde kommt ihr ans Meer. Da wartet morgen der nächste Schleuser auf euch. Viel Glück!“

Als alle raus sind, knallt er die Tür zu, springt wieder in die Fahrerkabine und rast los.

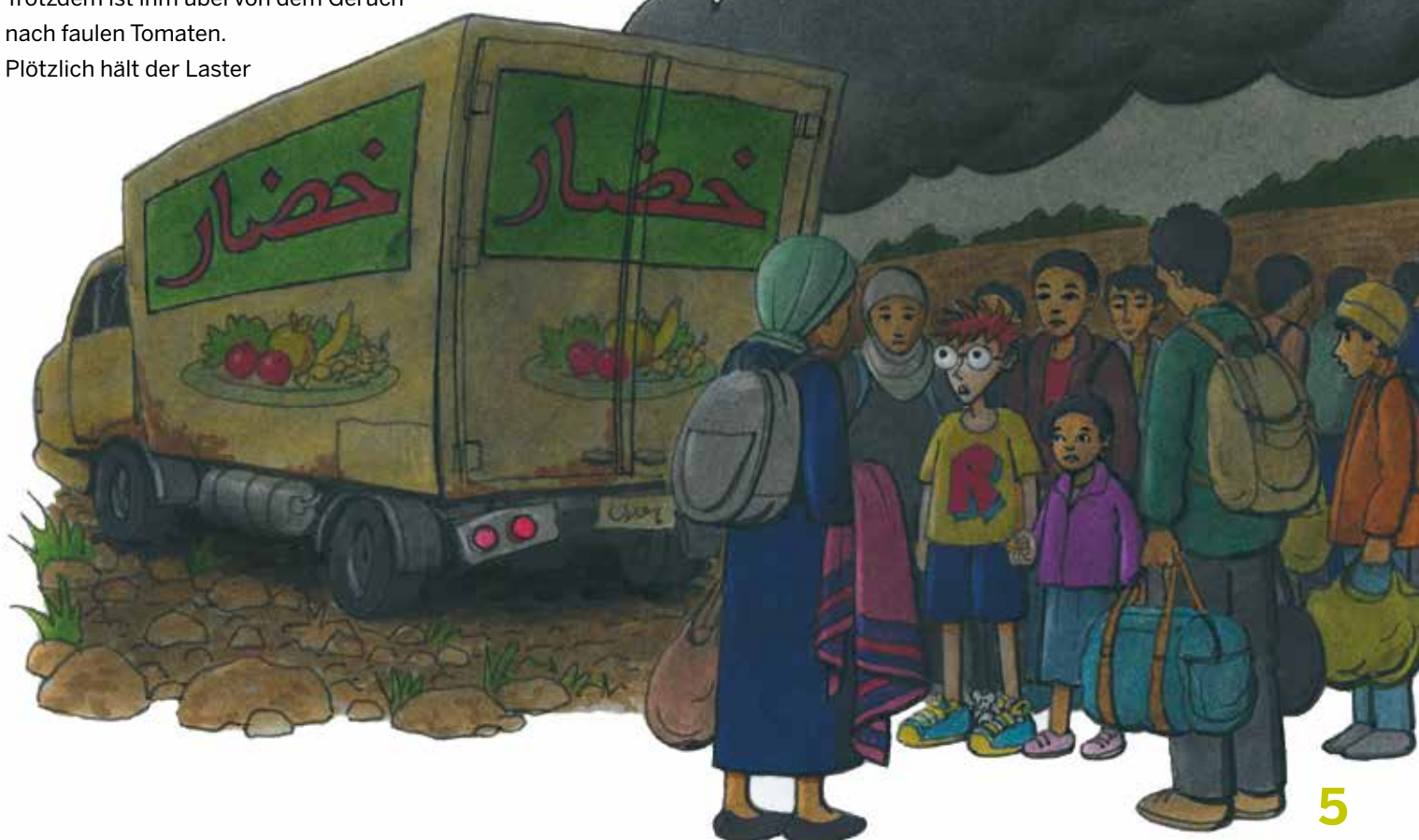
Zum ersten Mal sieht Robinson seine Mitreisenden etwas deutlicher als vorher. 20, 30, 40, 47, 48 zählt er, darunter sechs Kinder und ein Baby. Beladen mit Taschen, Beuteln, Tüten, Decken. Da ist ja auch Shadi, der Junge aus dem Zauberbuch. Das Mädchen, das neben ihm gesessen hat, hält immer noch seine Hand. Er lächelt es an: „Siehst du, alles ist gut!“

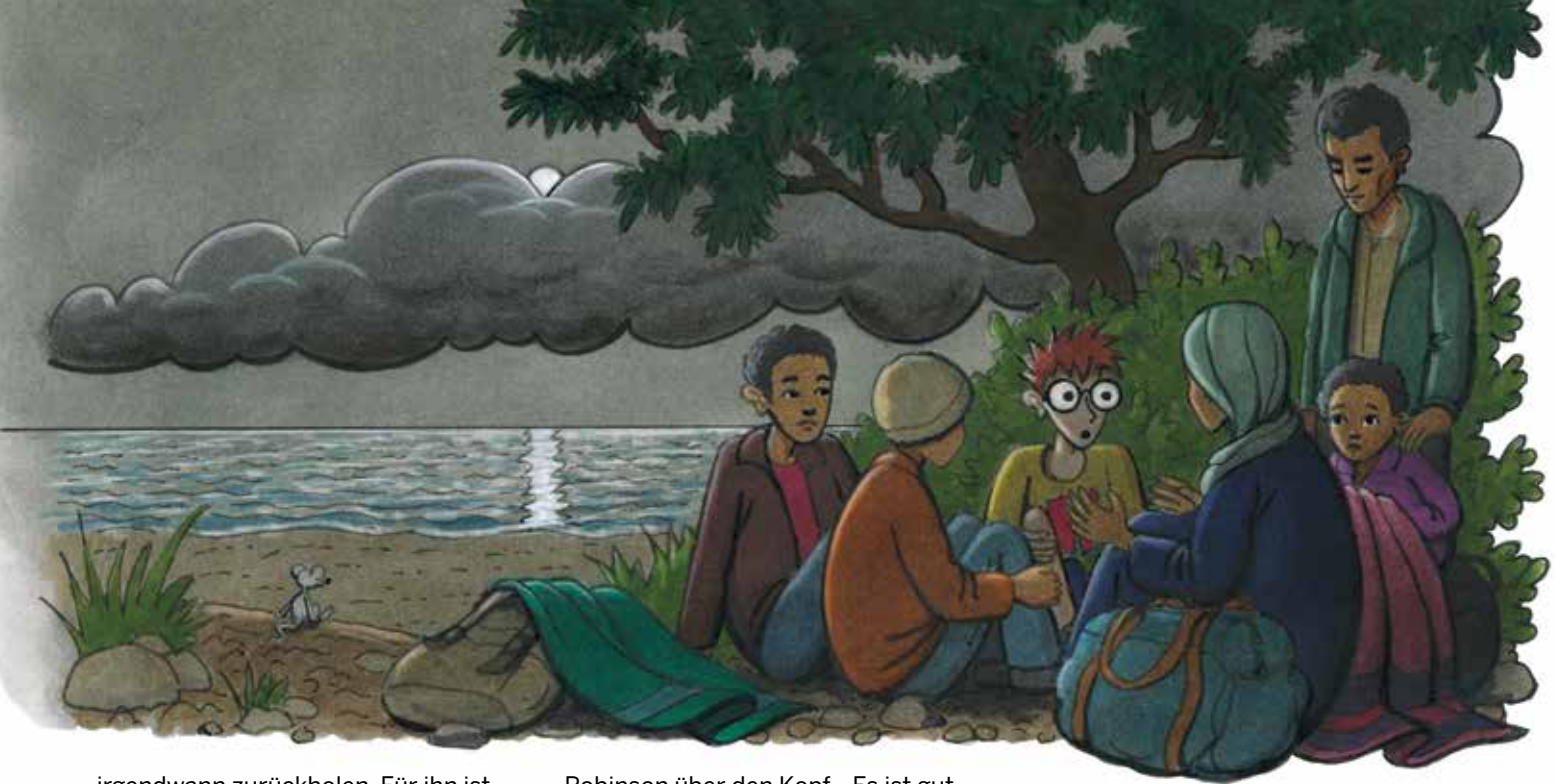
Die Mutter blickt ihn

traurig an: „Nisrin spricht nicht mehr, seit die Bomben auf unser Haus fielen.“ Sie umarmt das Mädchen. „Aber sag mal, wer bist du denn eigentlich? Ich hab dich beim Einsteigen nicht gesehen. Du bist doch nicht aus Syrien, oder?“ Amin, der während der Fahrt von den Bomben erzählt hatte, mischt sich ein. „Bist du allein auf der Flucht? Hast du einen Schlepper bezahlt? Komm, halte dich an uns, wir sorgen dafür, dass du gut aufs Boot kommst.“

Ein Abenteuer wird furchterregend

AUFS BOOT? Robinson will auf kein Boot! Die glauben doch wohl nicht, dass er auf so ein völlig überfülltes Boot steigt und damit übers Mittelmeer paddelt? Er reißt den Mund auf, um „NEIN“ zu schreien, denkt aber dann, dass das unhöflich ist, wo sich die Familie doch so um ihn kümmert. Und diese Menschen haben keine andere Wahl, sie müssen auf das Boot. Ihn wird das Zauberbuch – hoffentlich





– irgendwann zurückholen. Für ihn ist das alles nur ein Abenteuer – wenn auch im Moment ein ziemlich furchterregendes. Er hat wirklich Angst! Aber für die Flüchtlinge hängt ihr Leben von dieser Flucht ab.

„Yumma, hast du noch was zu trinken?“, fragt Amin. „Der Junge sieht aus, als könnte er einen Schluck gebrauchen.“ Die Frau reicht Robinson eine halbleere Wasserflasche. Robinson klebt die Zunge am Gaumen, aber er kann der Familie doch nicht das letzte Wasser wegtrinken. „Trink, wir haben noch eine Flasche“, drängt sie. „Ich bin Umm Amin, die Mutter von Amin“ – sie zeigt auf den jungen Mann – „da drüben ist Shadi, und das hier ist Nisrin.“ Das Mädchen sieht ihn an und schweigt. „Und der große Kerl da drüben ist mein Bruder Yussef.“ „Ich bin Robinson.“ „Das ist ja ein lustiger Name“, sagt Shadi, der ungefähr so alt ist wie Robinson. „Den habe ich in Syrien noch nie gehört. Wo in Syrien hast du gewohnt?“ Robinson weiß nicht, was er sagen soll. Das mit dem Zauberbuch glaubt ihm ohnehin kein Mensch, und es wäre auch total gemein, diesen Menschen zu sagen, dass er irgendwann wieder weggezaubert wird in sein sicheres Zuhause. Er schluckt und schweigt. „Lass ihn in Ruhe! Er hat bestimmt Schlimmes erlebt!“ Umm Amin streicht

Robinson über den Kopf. „Es ist gut, Habibi, du musst nichts sagen.“

Eine Gruppe huscht durch die Nacht

Die Gruppe setzt sich in Bewegung. Robinson und Shadi bilden das Schlusslicht. Vorne lässt ein Mann ab und zu seine Taschenlampe aufblitzen, damit sie sehen, wohin sie gehen müssen. Es geht bergauf und bergab, der Trampelpfad schlängelt sich durch Wälder und Gebüsch. Häuser sind weit und breit nicht zu sehen. Die Gruppe schleppt sich mühsam vorwärts. Amin trägt seine kleine Schwester auf dem Arm. Auf einmal ruft jemand leise: „Ich kann das Meer riechen!“ „Schschschsch!“, zischt ein anderer. Dann hört Robinson das Rauschen der Wellen. Die ersten bleiben stehen. „Versteckt euch hier“, flüstert jemand, „wir müssen jetzt warten, bis wir ein Signal von unserem Schleuser bekommen, dass das Boot da ist.“ Amin führt seine Familie und Robinson hinter ein Gebüsch. Sie setzen sich auf den Boden. Umm Amin packt Weißbrot und Käse aus. Robinson will der Familie nicht etwas vom Proviant wegessen, aber wieder hat er keine Chance. Die Mutter besteht darauf, dass er isst. Umm Amin wiegt Nisrin in ihren Armen und erzählt ihr, dass sie bald wieder ein Zuhause

haben werden, mit Obstbäumen im Garten, dass sie in einem weichen Bett schlafen und ganz viele neue Freundinnen haben wird.

„Aber die Fahrt übers Meer ist doch gefährlich“, flüstert Robinson Amin zu. Er weiß, dass Shadi und seine Schwester in Deutschland ankommen werden, er hat ja im Zauberbuch von ihnen gelesen. Aber was ist mit den anderen? „Da sind doch schon so viele Leute ertrunken. Habt ihr das nicht mitbekommen? Wollt ihr nicht lieber doch hierbleiben?“ „Klar haben wir Angst.“ Amin schluckt. „Aber hier in Syrien könnten wir auch jeden Tag sterben. Wir müssen einfach versuchen, nach Europa zu kommen.“

Ein Junge erzählt seine Geschichte

Nach und nach schlafen alle ein. Nur Robinson und Shadi sind noch wach. Shadi erzählt Robinson, dass sie seit drei Wochen unterwegs sind. Nachdem die Bomben ihr Haus zerstört haben in ihrem kleinen Dorf nahe der irakischen Grenze, haben sie die Großeltern und den Vater begraben, ihren Olivenhain verkauft, ein paar Sachen zusammengepackt und sind zusammen mit Onkel Yussef geflüchtet. Sie haben einem Mann viel Geld gezahlt, damit er sie in seinem Lieferwagen, versteckt hinter Tomatenkisten,

mitnimmt. Nach vielen Stunden hat er sie mitten im Nirgendwo abgesetzt, und sie mussten zu Fuß über die Berge wandern.

„Wir haben unter Bäumen geschlafen, in leerstehenden Hütten, ich hatte ständig Hunger, aber in den Bergen konnten wir kein Essen kaufen. Wir sind gelaufen, gelaufen, gelaufen, bei Regen und Hitze.“ Shadi streckt seine Füße in die Luft. „Ich hab' eine dicke Blase unter dem rechten Fuß“, klagt er. „Und guck mal, meine Schuhe!“ Die Nähte der Schuhe sind aufgeplatzt, die Sohlen haben Löcher. „Überall suchen die Armee und die Rebellen nach Flüchtlingen“, erzählt Shadi weiter, „um sie daran zu hindern, das Land zu verlassen. Einmal hat die Polizei uns erwischt. Sie haben Amin geschlagen und ihm dann ganz viel Geld abgenommen. Danach durften wir weiterziehen.“

Shadis Stimme wird immer leiser. „Du wirst es bis Deutschland schaffen“, flüstert Robinson ihm zu. „Ich weiß es, vertrau mir!“ Aber Shadi ist bereits eingeschlafen. Auch Robinson döst ein.

Ein Boot soll 49 Menschen retten

Ein Pfiff ertönt. Alle schrecken hoch. „Das Boot ist da!“, wispert es den Strand entlang. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, aber am Horizont ist ein schmaler Streifen Licht zu sehen. Überall huschen Menschen hinter Felsen und Sträuchern hervor.

Onkel Yussef wirft eine Decke über Robinson, packt ihn und wirft ihn sich wie einen Sack über die Schulter.

„NEIN!“, schreit Robinson und zappelt wie verrückt mit Armen und Beinen. Der Onkel hält Robinson mit stahlhartem Griff fest.

„Ruhig, Habibi“, murmelt Umm Amin beruhigend auf den Sack ein und streicht mit der Hand darüber. „Du hast bestimmt kein Geld für den Schlepper, wir wollen nicht, dass er dich hier zurücklässt. Du kommst mit uns. Alles wird gut!“

Am Wasser brüllt jemand: „Das ist Betrug! Hier ist nur ein lächerliches Schlauchboot, wir haben für ein Fischerboot bezahlt!“ Der Sprecher schlägt mit den Fäusten auf einen Fremden ein, der bis zu den Knien im Wasser steht und ein graues Schlauchboot an einer Leine festhält. „Damit kommen wir doch niemals bis nach Zypern!“

„Ich hab' aber nur das hier bekommen!“, schreit der Mann, der Schleuser, zurück. „Nehmt es oder geht zurück nach Hause!“

Robinson linst unter der Decke hervor – 49 Leute und ein Schlauchboot! Das ist doch totaler Wahnsinn! Er zappelt und schreit und versucht sich aus Onkel Yussefs Griff zu befreien.

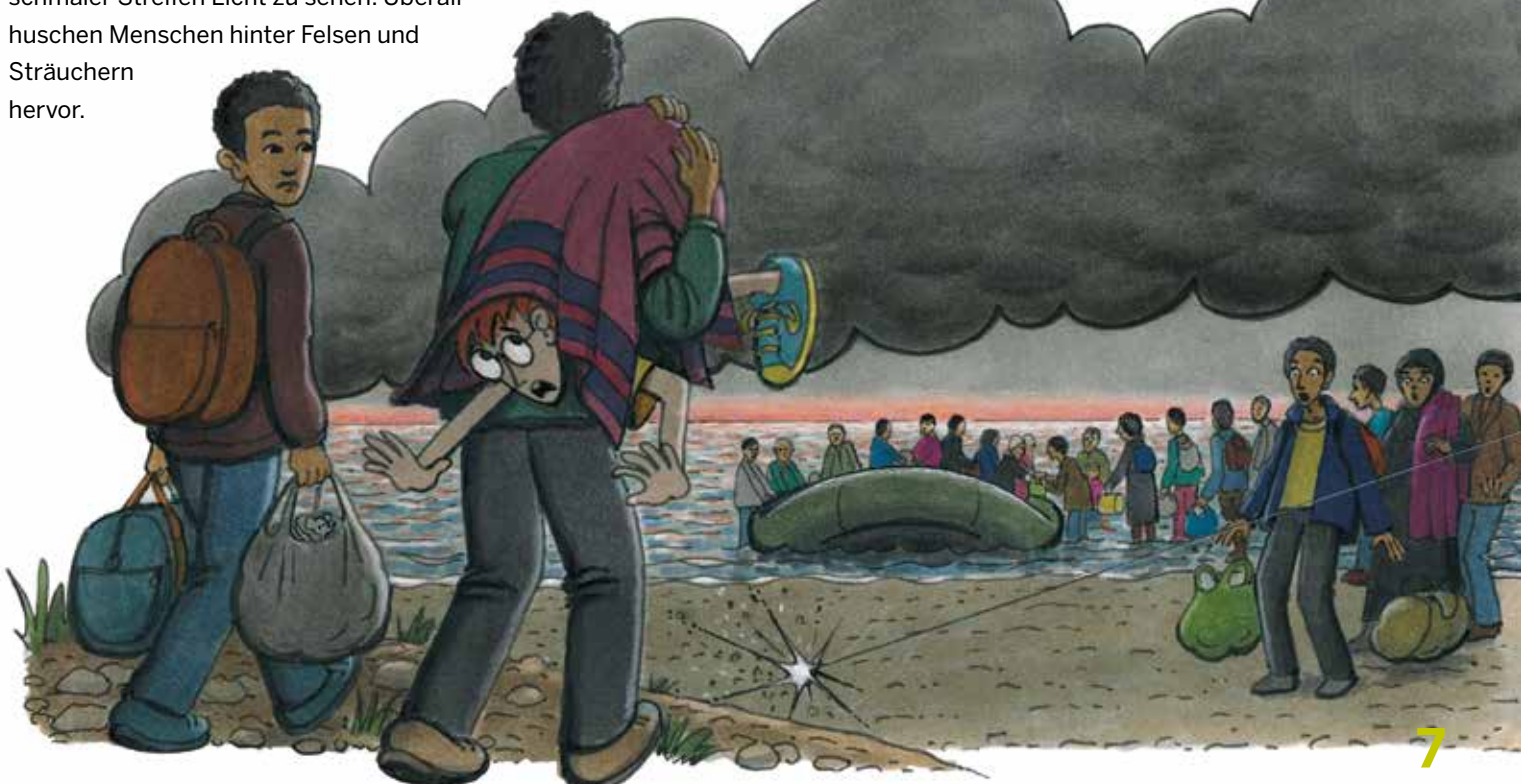
Auf einmal fallen Schüsse, Männer schreien, die Gruppe soll stehenbleiben, Frauen kreischen, Kinder

weinen. Robinson sieht im Halbdunkel zwei Soldaten oben auf den Klippen, die mit Gewehren auf sie zielen. „HILFE“, schreit er, „lass mich runter, Hilfe!“

Ein Schleuser haut ab

Die Flüchtlinge springen in das graue Schlauchboot. 49 Menschen auf einem sechs Meter langen Stück Kunststoff. Robinson plumpst auf den Bootsrand. Das kann doch alles nur ein böser Traum sein, das erlebt er doch nicht wirklich! Der Boden unter ihm schwankt.

Menschen quetschten sich um ihn herum ins Boot. Wieder peitscht ein Schuss über ihre Köpfe hinweg. Er merkt, wie das Boot angeschoben wird, der Außenbordmotor startet, Robinson reißt sich die Decke vom Kopf. Sie sind schon etliche Meter vom Strand entfernt. Die Soldaten haben die Waffen sinken lassen, wenden sich um und verschwinden hinter den Bäumen. Die Flüchtlinge atmen auf. Schweigend fahren sie aufs offene Meer hinaus. Robinsons Herz schlägt wie ein Trommelwirbel. Er hat Angst, er will nach Hause, er will sich auch nicht mehr beschweren, wenn er umziehen muss. Er wird mit Begeisterung jede Woche umziehen, wenn es sein muss, wenn er dafür nur von diesem Boot runterkommt.



„Wo ist der Schlepper“, kreischt Umm Amin auf einmal. Ja, tatsächlich, wo ist der Mann geblieben? Auf dem Boot ist er nicht, am Strand auch nicht. „Er hat sich abgesetzt, dieser Hundesohn!“, schreit Shadi. „Wie sollen wir denn jetzt den Weg nach Zypern finden? Wir sind alle verloren!“

Alle schreien durcheinander. Irgendwann ist nur noch Schweigen an Bord. Alle lauschen auf das Knattern des Motors. Wenn er bloß nicht aussetzt! Haben sie überhaupt genug Benzin im Tank? Alle blicken angestrengt geradeaus, ob sie irgendetwas sehen können. Zypern ist mehr als 100 Kilometer entfernt. Wie sollen sie den Weg finden? Ob ein Schiff vorbeikommt und sie rettet?

Ein Onkel sieht etwas

Das Meer wird unruhiger. Von Westen ziehen dicke Wolken heran. Das Boot wird immer wieder von hohen Wellen hochgehoben und kippt dann nach vorne in die Tiefe. Robinson hat nasse Füße – mit jeder Welle spritzt Wasser ins Boot. Ihm ist schlecht, er ist seekrank, er hat Angst, er könnte heulen ...

Kinder klammern sich mit angsterfüllten Gesichtern an ihre Eltern und weinen, Frauen rufen nach Allah und dass sie alle

untergehen und sterben werden. Regen peitscht über das Wasser. Alle Leute im Boot sind pitschnass. Einige fangen an, mit bloßen Händen Wasser aus dem Boot zu schöpfen.

„Was ist das?“, brüllt Onkel Yussef auf einmal. Da schwimmt – weit weg – etwas auf dem Wasser. Immer, wenn das Boot von einer Woge hochgehoben wird, können die Bootsinsassen es sehen.

„Ist das ein Schiff?“ Umm Amin reckt die Hände nach oben. „Bitte, Allah, lass es ein Schiff sein!“

Wieder wird das Boot vorne hochgerissen – Robinson hat Onkel Yussef einen Moment losgelassen und wird in die Luft geschleudert. Er schreit auf, was die Lungen hergeben.

Die Landung auf dem Boden ist härter als erwartet. Der Boden ist auch auf einmal braun und trocken. ER IST WIEDER AUF DEM DACHBODEN!

Eine Familie hat es geschafft

Robinson weiß nicht mehr, wie er ins Bett gekommen ist. Nach der Landung hat er ewig auf dem harten Fußboden gelegen. Er war völlig fertig von dem, was er erlebt

hat. Und er konnte nicht aufhören, an Shadi und die anderen auf dem Boot zu denken.

Unruhig wälzt er sich in seinem Bett hin und her. Schließlich hält er es nicht mehr aus. Er schleicht auf den Dachboden und blättert hektisch im Zauberbuch. Das Foto von dem Boot findet er nicht mehr, dafür aber ein Bild von einer Gruppe Syrer, die völlig erschöpft an Bord eines großen Kreuzfahrtschiffes sitzt, in Decken gehüllt, und mit Essen und Getränken versorgt wird. Da sind Amin und Nisrin, seine Mutter und der Onkel. Shadi blickt glücklich in die Kamera und macht mit den Fingern ein Siegeszeichen.

Robinson atmet auf! Umm Amin und ihre Familie haben es tatsächlich alle geschafft! Eine sehr anstrengende Reise liegt jetzt noch vor ihnen. Er wünscht ihnen Glück! Und wenn sie dann in Deutschland sind – vielleicht trifft er sie wieder. Dann könnte er sich dafür bedanken, dass sie sich so um ihn gekümmert haben. Und Shadi könnte sein Freund sein!



Syrien: Land und Leute

Name:

الجمهورية العربية السورية
al-Dschumhūriyya al-ʿarabiyya as-sūriyya
– Arabische Republik Syrien

Hauptstadt: Damaskus, 2,6 Mio. Einwohner. Sie ist eine der ältesten Städte der Welt, die ununterbrochen bewohnt wurden. Zum ersten Mal erwähnt wurde sie vor fast 3.500 Jahren auf einer Hieroglyphentafel (Hieroglyphen – Schrift der alten Ägypter).

Geografie: Mit rund 185.000 Quadratkilometern ist Syrien etwa halb so groß wie Deutschland. Der größte Teil besteht aus unfruchtbarem Land: aus Steppe (Graslandschaft ohne Bäume) oder Wüste, der Rest aus Bergland. Den Nordosten durchfließen der 675 km lange Euphrat, der in der Türkei entspringt, und seine Nebenflüsse.

Bevölkerung: 21 Mio. Menschen; mehr als die Hälfte von ihnen sind auf der Flucht, davon fast 5 Mio. im Ausland.

Sprache: Arabisch

Lebensalter: Vor dem Krieg wurden die Menschen in Syrien durchschnittlich 71 Jahre alt. Jetzt werden Neugeborene im Durchschnitt nur noch 55 Jahre alt, falls sich die Situation nicht verbessert.

Palmyra: Bereits im 7. Jahrtausend v. Chr. haben Menschen in dieser Oasenstadt gelebt. Im Laufe der Jahrhunderte wurde Palmyra eine reiche Stadt mit riesigen, beeindruckenden Bauwerken. 1980 erklärten die Vereinten Nationen die Stadt zum Weltkulturerbe. Diese Auszeichnung bekommen Bauwerke, die so einzigartig sind, dass sie vor dem

Untergang bewahrt werden müssen. 2015 sprengte die Terrororganisation IS mehrere Bauwerke in Palmyra in die Luft, z. B. den rund 2.000 Jahre alten Triumphbogen, weil sie heidnische Bauwerke sind.



Foto: Argooya/Wikimedia Commons



Foto: Erik Hermans/Wikimedia Commons



Ägypten

Rotes Meer

Der Bürgerkrieg

Die Ursache: 2011 protestierten Menschen friedlich gegen ihre Regierung. Sie forderten bessere Lebensbedingungen und mehr Rechte – zum Beispiel das Recht, offen ihre Meinung sagen zu dürfen. Sie wollten nicht länger von Präsident Baschar al-Assad unterdrückt werden und forderten ihn auf, zurückzutreten.

Die Folgen: Die Regierung reagierte mit Gewalt auf die Proteste. Es kam zum Bürgerkrieg. Immer mehr Gruppen mischten sich ein und kämpften seitdem um die Macht im Land – darunter auch die Terrorgruppe IS. Mittlerweile sind rund 470.000 Menschen umgekommen. Für die Verletzten gibt es nur noch wenig Hilfe, denn mehr als die Hälfte aller Krankenhäuser wurden zerstört. Es gibt auch kaum noch Lebensmittel. Brot ist eines der wichtigsten Nahrungsmittel in Syrien, doch durch den Krieg wurde die Hälfte aller Bäckereien zerstört. Jetzt kostet Brot in manchen Städten bis zu 1000-mal mehr als vorher. Manche Städte wurden von der syrischen Armee abgeriegelt – niemand kommt heraus oder herein. Dort kosten 1 kg Mehl fast 90 Euro, 1 kg Reis 180 Euro. Vor dem Krieg galt nur jeder achte Syrer als arm – heute sind von 100 Syrern 85 arm.

Kinder: Die vertraute Welt der Kinder ist zusammengebrochen. Ihr Zuhause wurde durch Bomben oder Raketen zerstört, Familienangehörige wurden getötet. Viele Mädchen und Jungen müssen arbeiten, weil die Erwachsenen in der Familie, die bisher das Geld verdient haben, nicht mehr leben. Jede 4. Schule ist nur noch ein Trümmerhaufen oder sie wird von Flüchtlingen bewohnt, deshalb haben mehr als 2 Mio. Kinder keinen Schulunterricht.

Viele syrische Kinder leben auf der Straße, weil sie auf der Flucht von ihren Familien getrennt wurden oder ihre Eltern nicht mehr leben. Die kämpfenden Gruppen holen auch Kinder zu sich,

geben ihnen Waffen und zwingen sie, Menschen zu töten.

Flüchtlinge: Aus Angst vor dem Bürgerkrieg sind mehr als 11 Mio. Syrer bislang geflüchtet. 6,6 Mio. von ihnen sind



Foto: shamsiy/Wikimedia Commons



Foto: J. Gordon/Wikimedia Commons



Foto: Jakob Studnar

in Syrien



Foto: iStock

Foto: Reuters

innerhalb des Landes auf der Flucht. Fast 5 Mio. sind ins Ausland geflohen, zum Beispiel in die Nachbarländer Libanon oder Jordanien. Bis Ende 2015 haben 220.000 Syrer in Deutschland um Asyl (s. S. 13 „Was bedeutet Asyl“) gebeten.

Im Libanon und in Jordanien leben viele in einfachen Hütten oder Zelten in Flüchtlingscamps. Es gibt nicht genügend Lebensmittel, Wasser und Medikamente. 700.000 syrische Flüchtlingskinder in Jordanien, Libanon und der

Türkei gehen nicht zur Schule. Aber ohne Schulbildung haben sie keine Chance, später eine gute Arbeit zu finden. Mehr als 13,5 Mio. Syrer im In- und Ausland brauchen Hilfe, darunter 6 Mio. Kinder.

„Man kommt irgendwann an einen Punkt, an dem es keine Zukunft gibt. Dann ist einem alles egal. Man weiß, dass das Risiko, bei der Flucht über das Meer zu sterben, sehr hoch ist. Aber wenn man nichts mehr zu verlieren hat, ist es egal. Man hat vor nichts mehr Angst. Entweder geht es weiter, oder man stirbt.“

Thema:

Ausspruch eines Flüchtlings



Wer ist ein Flüchtling?

Ein Mensch, der aus Angst um sein Leben aus seiner Heimat flüchtet:

- › weil dort Krieg herrscht.
- › weil er wegen seiner Religion/seiner politischen Meinung verfolgt wird.
- › weil er zu einer Volksgruppe gehört, die in seinem Land bekämpft wird.

Menschen, die ins Ausland flüchten, weil ihre Heimat nach einer Naturkatastrophe verwüstet ist oder weil sie arm sind und in ihrer Heimat nicht überleben können, gelten vor dem Gesetz nicht als Flüchtlinge, sondern als „Migranten“. Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Auswanderer.

Was sind Schlepper oder Schleuser?

Menschenschmuggler, die Leuten, die aus ihrer Heimat flüchten wollen, gefälschte Papiere besorgen und sie damit in andere Länder bringen. Oder sie „schleppen“ sie heimlich zu Fuß, per Lastwagen oder Boot ins Nachbarland. Dafür bekommen sie von den Flüchtlingen viel Geld. Al-Khal, 38, ist Syrer und arbeitet als Schlepper. Vor der Schließung der Balkanroute 2016 brachte er Flüchtlinge von der Türkei aus zu den griechischen Inseln. Ende 2015 behauptete er, in zwei Jahren 1,8 Millionen Euro verdient zu haben. Er bekäme am Tag mehr als 1.500 Anrufe von Flüchtlingen. Er verlangte damals 1.100 Euro von

Menschen auf der Flucht

jedem Flüchtling für die Fahrt übers Mittelmeer. Bei 45 Passagieren pro Boot



verdiente er rund 35.000 Euro an einer einzigen Bootsfahrt.

Was kostet eine Flucht?

Bei über 1 Mio. Flüchtlinge ohne gültige Einreisepapiere haben die Schlepper oder Menschenschmuggler 2015 so viel Geld verdient wie noch nie: 5,8 Mrd. Euro. Flüchtlinge bezahlen mehrere Schlepper, bis sie in Sicherheit sind. Ein Syrer bezahlte vor der Schließung der Balkanroute z. B. einen Schlepper, um in die Türkei zu kommen, ohne von Soldaten geschnappt zu werden. In der Türkei kaufte er von einem anderen Schlepper einen gefälschten Pass und ein Ticket für die lebensgefährliche Überfahrt auf einem Schlauchboot nach Griechenland. Wenn er die Überfahrt überlebte, konnte ihn noch bis März 2016 ein anderer Schlepper durch die Balkanstaaten nach Deutschland schmuggeln. Seit dem Schließen der Balkanroute müssen syrische Flüchtlinge von der Türkei beispielsweise nach Nordafrika flüchten und von dort über das Mittelmeer nach Italien. Auf der Facebook-Seite eines Schleppers hat die europäische Polizeibehörde Euro-pol eine Preisliste gefunden: Flug von der Türkei nach Libyen: 3.300 Euro, Bootsfahrt von Libyen nach Italien: 900 Euro (Erwachsener) bzw. 450 Euro (Kind)



Flucht per Flugzeug

Flüge aus Syrien nach Deutschland kosten ein paar Hundert Euro. Aber: Die meisten Flüchtlinge haben keine gültigen Einreisepapiere (Visum); wenn sie in Deutschland landen, werden sie wieder

zurückgeschickt. Die Fluggesellschaften müssen eine Strafe zahlen, den Rückflug organisieren und den Flüchtlingen Hotelzimmer und Essen bis zur Rückreise bezahlen. Also sagen sie: Wer kein Visum hat, darf gar nicht erst an Bord.

Warum beantragen Flüchtlinge nicht einfach ein Visum?

In Syrien gibt es schon lange kein Visum (spezielle Einreisepapiere) für Deutschland mehr – die deutsche Botschaft in Damaskus ist geschlossen. Flüchtlinge könnten ein Visum im Libanon oder in der Türkei beantragen. Das versuchen seit Monaten Zigtausende von Menschen. Statt in riesigen Schlangen vor dem Botschaftsgebäude zu warten, kann man übers Internet einen Termin ausmachen, aber auch hier man muss Monate auf einen Termin warten. Außerdem ist ein Visum an Bedingungen geknüpft: Man muss zum Beispiel einen gültigen Reisepass, eine Krankenversicherung und genug Geld haben, um sich in Deutschland versorgen zu können. Viele Flüchtlinge können diese Bedingungen nicht erfüllen.



Was bedeutet Asyl?

Das griechische Wort bedeutet „Zufluchtsort“. Jeder Flüchtling in Deutschland kann einen Asylantrag stellen. Wird der Antrag genehmigt, darf der Flüchtling bleiben. Kein Asyl bekommen Menschen, die aus sicheren Ländern geflohen sind, also aus Ländern ohne Krieg und Verfolgung. Flüchtlinge aus dem Kosovo, aus Albanien, Montenegro, Marokko, Algerien und Tunesien werden deshalb in ihre Heimat zurückgeschickt. In Deutschland haben 2015 1,2 Mio. Menschen Asyl gesucht.

Flüchtlingskinder

Die Hälfte aller Flüchtlinge sind Kinder. Viele sind ohne ihre Familie unterwegs.

- Sie wurden von ihren Familien allein nach Europa geschickt, damit sie in Sicherheit sind.
- Sie haben ihre Familie im Krieg verloren.
- Sie haben ihre Familie auf der Flucht verloren; an Orten, wo ganz viele Flüchtlinge auf einmal mit dem Boot landen oder wo sie an einer Grenze aufgehalten werden, herrscht Chaos und Gedränge. Manche Familienmitglieder sterben auch auf der Flucht.



Rund 59.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge leben zurzeit in Deutschland, schreibt das Magazin „Der Spiegel“. Hier kümmert sich zunächst meist das Jugendamt um sie. Leben Verwandte in Deutschland, können die Kinder zu ihnen ziehen. Ansonsten wohnen sie in speziellen Unterkünften. Manchmal werden Flüchtlingskinder auch in Pflegefamilien untergebracht. Flüchtlingskinder haben ein Recht auf Bildung. Es ist wichtig, dass sie zur Schule gehen, die Sprache lernen und Freunde finden.

UN-Kinderrechtskonvention

Die Länder sorgen dafür, dass ein Flüchtlingskind Schutz erhält und ihm geholfen wird, seine Rechte wahrzunehmen. Es ist egal, ob das Kind von seinen Eltern oder einer anderen Person begleitet wird oder ob es allein ist.

Die Länder tun alles, um das Kind zu schützen, ihm zu helfen und die Eltern oder andere Familienangehörige auffindig zu machen. Gelingt dies nicht, müssen sie das Kind genauso schützen wie jedes andere Kind im Land, das aus irgendeinem Grund ohne seine Familie lebt.

Art. 22, 1 + 2 der UN-Kinderrechtskonvention vom 20.11.1989; Deutschland hat am 5.4.1992 versprochen, diese Konvention (Vereinbarung) in die Tat umzusetzen





Alle 4 Sekunden flieht ein Mensch aus seiner Heimat.

60 Mio. Menschen sind zurzeit weltweit auf der Flucht:

- › 38,2 Mio. in ihrem Land
- › 19,5 Mio. im Ausland

Länder, aus denen die meisten Menschen geflüchtet sind:

- Syrien – 4,8 Mio.
- Afghanistan – 2,6 Mio.
- Somalia – 1,1 Mio.
- Sudan – 648.900
- Südsudan – 730.000

Länder, die die meisten Flüchtlinge aufgenommen haben:

- Türkei – 2,7 Mio.
- Pakistan – 1,5 Mio.
- Libanon – 1,2 Mio.
- Iran – 982.400
- Äthiopien – 700.000
- Jordanien – 639.100

Länder, in die die meisten Syrer geflüchtet sind:

- › 2,7 Mio. in die Türkei
- › 1,2 Mio. in den Libanon (Einwohner: 4,5 Mio.)
- › 639.100 nach Jordanien
- › 250.000 in den Irak
- › 132.400 nach Ägypten
- › 24.100 in Länder Nordafrikas

Mehr als die Hälfte aller Flüchtlinge sind Kinder.

Flüchtlinge in Deutschland:

In Deutschland sind 2015 fast 1,1 Mio. Flüchtlinge angekommen.

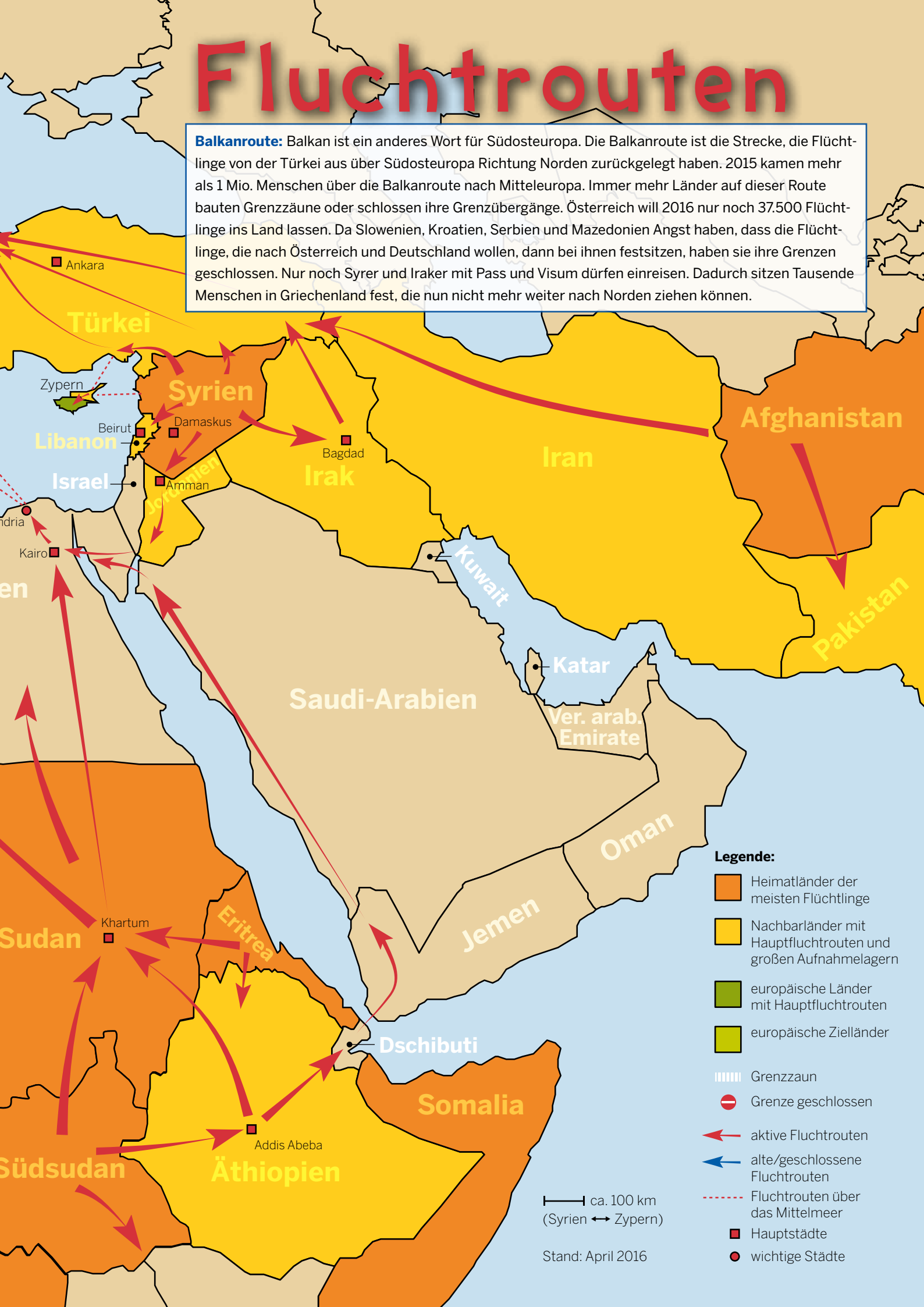
Flucht über das Mittelmeer:

Über 1 Mio. Menschen sind 2015 über das Meer geflohen, fast die Hälfte kam aus Syrien. 3.735 Menschen sind dabei gestorben.

Zahlen: UNHCR (<http://data.unhcr.org/syrianrefugees/regional.php>), International Organization for Migration, Syrian Center for Policy Research (SCPR)

Fluchtrouten

Balkanroute: Balkan ist ein anderes Wort für Südosteuropa. Die Balkanroute ist die Strecke, die Flüchtlinge von der Türkei aus über Südosteuropa Richtung Norden zurückgelegt haben. 2015 kamen mehr als 1 Mio. Menschen über die Balkanroute nach Mitteleuropa. Immer mehr Länder auf dieser Route bauten Grenzzäune oder schlossen ihre Grenzübergänge. Österreich will 2016 nur noch 37.500 Flüchtlinge ins Land lassen. Da Slowenien, Kroatien, Serbien und Mazedonien Angst haben, dass die Flüchtlinge, die nach Österreich und Deutschland wollen, dann bei ihnen festsitzen, haben sie ihre Grenzen geschlossen. Nur noch Syrer und Iraker mit Pass und Visum dürfen einreisen. Dadurch sitzen Tausende Menschen in Griechenland fest, die nun nicht mehr weiter nach Norden ziehen können.



Legende:

- Heimatländer der meisten Flüchtlinge
- Nachbarländer mit Hauptfluchtrouten und großen Aufnahmelagern
- europäische Länder mit Hauptfluchtrouten
- europäische Zielländer
- Grenzzaun
- Grenze geschlossen
- aktive Fluchtrouten
- alte/geschlossene Fluchtrouten
- Fluchtrouten über das Mittelmeer
- Hauptstädte
- wichtige Städte

ca. 100 km
(Syrien ↔ Zypern)

Stand: April 2016

Foto: Jakob Studnar



In Al Mahabbah gibt es keinen Krieg

Jeden Tag flüchten Menschen aus Syrien ins Nachbarland Libanon. Die Kindernothilfe und ihre Partnerorganisation Amurt im Libanon möchten verhindern, dass sie auf gefährlichen Wegen weiterflüchten in andere Länder. Deshalb helfen sie Flüchtlingen, im Libanon leben zu können. Zurzeit unterstützen sie 9.600 Menschen im Chouf-Gebirge. Aber auch viele Libanesen sind arm. Die Kindernothilfe und Amurt kümmern sich deshalb außerdem um 2.400 Libanesen in dieser Region.

Die Mitarbeiter von Amurt besuchen arme Familien und beraten sie, wie sie ihre Situation verbessern können.

Alle syrischen Kinder haben schreckliche Dinge erlebt in ihrer Heimat und auf der Flucht. Wir laden sie in eine Schule ein, in der wir mit Amurt einige Klassenzimmer in ein Schutzzentrum für Kinder umfunktioniern haben. Sie heißt „Al Mahabbah“, die Liebe. Immer für jeweils drei Monate kommen 120 Mädchen und Jungen

hierher. Hier fühlen sie sich sicher, hier vergessen sie für kurze Zeit die Bomben, den Tod von Familienmitgliedern, sie lachen, spielen, basteln, singen, tanzen. Psychologen helfen ihnen, damit sie nicht mehr traurig und ängstlich sind. Anschließend gehen sie in



Foto: Jakob Studnar

libanesischen Schulen und 120 andere Kinder kommen ins Zentrum.

Für die Flüchtlingskinder gibt es nicht genügend Platz in den Schulen. Deshalb versorgen wir die Schulen mit Tischen, Stühlen, Tafeln und Unterrichtsmaterial. Viele libanesischen Lehrer wissen nicht, wie sie mit Kindern umgehen sollen, die schreckliche Dinge erlebt haben, im Unterricht weinen, aggressiv sind oder überhaupt nicht sprechen. Im Libanon ist es auch üblich, dass Lehrer Kinder



Foto: BILD/ Guenther



Asra hat keine Albträume mehr

Marhaba, guten Tag, ich bin Asra. Ich bin 15 Jahre alt. Weil es in meiner Heimat Krieg gibt, sind meine Familie und ich über die Berge in den Libanon geflohen. Wir konnten fast nichts mitnehmen, denn der Weg war weit und anstrengend.

Jetzt wohne ich mit meiner Familie in einem Haus, das nie fertig gebaut wurde. Die Fenster haben keine Scheiben, und im Winter ist es dort schrecklich kalt. Wir haben kein Geld für eine Weiterreise nach Europa. Wir möchten auch so nah wie möglich bei unserer Heimat bleiben, damit wir schnell zurückkehren können, wenn der Krieg vorüber ist.

Meine jüngste Schwester Suhela hat, seitdem wir hier sind, nicht mehr gesprochen. Sie ist den ganzen Tag traurig. Es tut mir weh, die Angst und den Schmerz in ihren Augen zu sehen. Ich konnte anfangs in unserer neuen Heimat nachts nicht schlafen. Oder ich hab' von den schlimmen Dingen geträumt, die ich in Syrien gesehen habe. Ich vermisse unser Zuhause, unsere Freunde und Verwandten.

Mein Papa arbeitet immer da, wo gerade ein Arbeiter gebraucht wird. Er ist den ganzen Tag weg, und wenn er zurückkommt, ist er sehr müde. Wenn er Glück hat, verdient er 25 Euro am Tag. Meine Geschwister und ich konnten anfangs nicht zur Schule gehen, denn meine Eltern konnten die Schulgebühren nicht bezahlen. Dabei wollte ich so gerne lesen, schreiben und rechnen lernen.

Zum Glück gibt es hier in Kafr Nabrakh das Kinderschutzzentrum Al Mahabbah. Dort trafen meine Geschwister und ich viele andere Kinder, die auch aus Syrien geflohen waren. Wir konnten spielen, toben und tanzen, und es gab mehr zu essen als zu Hause. Wenn wir traurig waren oder Angst hatten, haben uns die Mitarbeiter getröstet. Eine Psychologin hat mit uns geredet, und mit Bildern haben wir uns unsere Angst und Trauer von der Seele gemalt. Jeden Tag habe ich mich auf Al Mahabbah gefreut. Dort musste ich nicht mehr daran denken, dass ich am liebsten zurück nach Hause möchte.

Jetzt gehe ich zur Schule. Die Kindernothilfe bezahlt meine Schuluniform, Bücher und Hefte, und sie hat einen Schulbus organisiert, denn die Schule ist weit weg. Dafür dürfen jetzt andere Kinder im Schutzzentrum sein. Ich wünsche ihnen, dass sie dort so viel Spaß haben wie ich damals.

schlagen. Deshalb schicken wir Fachleute in die Schulen, die die Lehrer für diese neue Aufgabe ausbilden und die ihnen zeigen, dass ein Unterricht auch ohne Schläge möglich ist.



Foto: Stephen Davis/Amurt



Foto: Stephen Davis/Amurt

Was macht der Krieg mit



Foto: Jakob Studnar

Shireen (13) weiß, wie Bomben klingen

Syrische Kinder wissen so was. „Ssssssss“, macht Shireen; der lange, scharfe Laut fliegt durch den kalten Raum. Wenn die Bomben kamen, daheim in Quneitra, hörten die Vögel auf zu singen, und sogar die Hühner haben sich versteckt. Shireen muss

ein bisschen lachen, als sie sich erinnert: Wie es rannte, das Federvieh!

Sonst aber war nichts mehr zum Lachen, dort, wo Shireen herkommt. Shireen verließ diesen Ort am Tag, nachdem ihre Tante starb. Die Explosion geschah in dem Zimmer, in dem das Mädchen gerade noch gewesen war. Sie rannten fort, Mama mit dem Baby im Bauch, Papa und die sieben Schwestern, sie flohen aus ihrer Heimat in den Libanon.

Dort gibt es einen Ort, den sie „Kinderschutzzentrum“ nennen. Hier betreut die Kindernothilfe Flüchtlingskinder. „Al Mahabbah“ heißt die alte Schule, in der die Kinder spielen, toben, tanzen, das bedeutet „die Liebe“.

An diesem Morgen hüpfen die Kinder im Hof herum – sie machen „Miau“ wie die Katzen und „Wau“ wie die Hunde. Am Rande aber sitzen immer zwei, drei, die traurig daran denken, was Bomben machen. Ssssssss. Auch Shireen hat eben noch so gesessen, schwere Tränen in den dunklen Augen. Am Vortag hat sie wieder Bilder im Fernsehen gesehen aus Syrien. Kriegsbilder.

Sie hört wieder die Schreie, fühlt die Hitze des Feuers und die Angst im Bauch. Eine Mitarbeiterin nimmt Shireen in den Arm und atmet mit ihr, ein, aus, bis sich die verkrampten Finger lösen.

Annika Fischer, WAZ-Reporterin

Kindern?

Geschichten von Mädchen und Jungen, die mit ihren Familien aus Syrien in den Libanon geflüchtet sind. In einem Projekt des Kindernothilfe-Partners Amurt finden sie Hilfe.



Foto: Jakob Studnar

Jamil (13) hat Verletzte weggetragen

Jamil ist erst 13 und trotzdem kein Kind mehr. Er würde so gern schreiben lernen und lesen, aber Jamil muss arbeiten: Sie sind zehn Kinder in dem Zimmer, das ihre Zuflucht geworden ist, sie wollen alle essen. Also steht Jamil morgens um vier Uhr auf, hilft einem Händler beim Einkauf; manchmal kommt er erst nachts zurück. Das Schönste am Tag aber sind die paar Stunden „Pause“ im Kinderschutzzentrum.

Es ist ein gutes Leben, wenn man bedenkt, wie Jamils Leben in Syrien war. Wenn mal wieder die Bomben kamen über sein Heimatdorf, dann ging Jamil mit seinem Onkel, die Verletzten fortzutragen und die Toten zu begraben. Er sammelte leere Patronenhülsen und verkaufte sie. Einmal zwang ihn ein Soldat mit vorgehaltener Waffe, in den Krieg zu ziehen, der Onkel befreite ihn im letzten Moment.

Annika Fischer, WAZ-Reporterin

Suha (12) hat sich im Keller versteckt

Suha hat ein Gedicht geschrieben, in geschwungenen arabischen Buchstaben steht es in einem Schulheft – nur geht die Zwölfjährige gar nicht zur Schule, es gibt dort keinen Platz für sie. „Syrien, du bist wie eine Träne auf unseren Wangen“, dichtet Suha, „Millionen Menschen weinen.“

Das Mädchen liest nicht selbst, es schämt sich und ist doch stolz zugleich. „Meine Mama“, geht es weiter, „weine nicht, wenn du mich siehst in meiner Angst. Meine Stärke ist meine Würde. Ich werde nicht zulassen, dass sie mir jemand nimmt.“ Und das, obwohl Suha sich lange im Keller verstecken musste, in der Nachbarschaft kamen so viele um. Zwei Onkel hat sie verloren, man hat auf sie geschossen, die Familie durfte sie nicht mal mehr beerdigen.

„Oma“, sagt Suha, „weint immer.“ Sie erzählt das, während die anderen Kinder um sie herum spielen. „Das Schutzzentrum der Kindernothilfe macht mich glücklich“, sagt Suha und drückt ihr Gedicht an ihre Brust.

Annika Fischer, WAZ-Reporterin



Foto: Jakob Studnar

Nemaa (12) liebt Orte, an denen keiner schießt

Nemaa trägt immer helle Farben, heute hat sie einen gelben Puschelpulli an und die Fingernägel orange lackiert. Sie macht das, um Licht in all das Dunkle in ihrem Kopf zu bringen, um das Blut zu übermalen, das sie gesehen hat zu Hause in Quneitra in Syrien.



Foto: Jakob Studnar

Die Bilder von Soldaten, die ihr Elternhaus umringten. Vom Spielplatz, auf den eine Bombe fiel. Von schweren Waffen, Staub und Leichen. Atemlos erzählt Nemaa das: „Ich hatte solche Angst!“ Das Mädchen hat nicht verstanden, wer die Männer waren, die schlimme Dinge taten, aber wohl, was sie wollten: „Wir sollten nicht mehr in die Schule gehen.“

Lehrerin will Nemaa einmal werden oder Ärztin. Damit sie alles wiedergutmachen kann, die Verletzungen in Mamas Gesicht und die auf Papas Seele: „Er kann keine Arbeit finden, dabei ist er erst 40!“ Neema liebt das Kinderschutzzentrum: „Weil hier keiner schießt.“

Annika Fischer, WAZ-Reporterin

Nael (12) hat schon zu viel gesehen



Foto: Jakob Studnar

Nael versucht, nicht hinzusehen, wenn der Fernseher läuft. Er läuft immer in dem schimmeligen Keller, in dem der Zwölfjährige mit seinen fünf Geschwistern wohnt, wo sie essen an einem „Tisch“, der nur ein Stück Plastikfolie ist auf dem Boden. Im Fernsehen ist Feuer, sind Soldaten, Syrien also, wo Nael vor einem halben Jahr noch wohnte. Wo er schon zu viel gesehen hat.

Manchmal kamen die Rebellen, manchmal Assads Leute zu seinem Haus, sie nahmen seinen Cousin mit. Nael hat bis heute keine Ahnung, warum und wohin. Ihn selbst haben die Männer geschlagen. Wieso? Er weiß es nicht. Im Libanon verkauft er manchmal Milch, für kaum zwei Euro am Tag. Aber Nael muss Geld verdienen, er kann ja nicht zurück in das Land aus dem Fernsehen.

Annika Fischer, WAZ-Reporterin

Aziz (11) ist vor den Bomben geflohen

Eines Tages kam Aziz' Onkel Hassan angerannt und schrie: „Die Flugzeuge kommen! Sie werden unser Dorf beschießen!“ Mit Aziz' Bruder auf dem Arm rannte er die Kellertreppe hinunter, die anderen drei Geschwister stolperten hinterher. In diesem Moment krachte eine Rakete in das Haus. Die Wände und Decken stürzten ein. Wie durch ein Wunder wurden alle lebend aus den Trümmern gezogen – bis auf die sechsjährige Hana.



Foto: Stephen Davis/Amurt

Aziz' Schwester Farah, sein Bruder Hamad sowie zwei Onkel waren schwer verletzt. Sie schlugen sich mit letzter Kraft zur türkischen Grenze durch. Beide Onkel überlebten die Strapazen nicht. Die Geschwister waren wochenlang ganz allein in einem Krankenhaus in einem fremden Land.

Als die beiden endlich wieder nach Syrien zurückkehren konnten, flüchtete die ganze Familie in den Libanon. Dort kümmern sich die Mitarbeiter vom Kinderschutzzentrum um sie.

Gunhild Aiyub, Kindernothilfe-Redakteurin

Yussefs (12) Schwester wurde erschossen

Im Kinderschutzzentrum treffen wir acht quirlige Mädchen und Jungen. Im Frühjahr haben sie den Sprung in die staatliche Schule geschafft. Heute wollen sie mir die Bilder zeigen, die sie früher gemalt haben, als die Erinnerungen noch frisch und sie erst ein paar Wochen im Libanon waren. Zusammen mit Psychologin Nadia Rabeh, die die Arbeit der Kindernothilfe im Zentrum unterstützt, erklärt mir Yussef sein Bild. Ich sehe Soldaten mit Maschinengewehren, ein Haus und ein kleines Mädchen. Es schnürt mir die Kehle zu, als ich höre, dass der kleine Kerl miterlebt hat, wie seine Schwester von Soldaten erschossen wurde, daheim in Syrien. Bis heute fühlt er sich verantwortlich für ihren Tod, meint, er hätte ihr doch helfen müssen. „Es dauert lange, bis die Kinder mit uns über ihre Sorgen und Ängste sprechen“, sagt Nadia Rabah. „Noch länger braucht es, bis sie wieder Blumen oder lachende Gesichter malen können.“ Langsam verstehe ich, was dieser Krieg mit den Kindern macht.



Foto: Jakob Studnar

Natalia Wörner, Schauspielerin und Kindernothilfe-Botschafterin, besuchte für die ARD-Themenwoche im Oktober 2015 das Kindernothilfe-Projekt im Libanon



Aktionen

Malen: Banner-Girlanden

„HERZLICH WILLKOMMEN“ in anderen Sprachen:

MIRË SE ERDHËT	Albanisch
አንኳን፣ደህና፣መጡ	inkuan dehna metachu – Amharisch (Äthiopien)
أهلاً وسهلاً	ahlan wa sahlan – Arabisch
DOBRO DOSLI	Bosnisch, Kroatisch
WELCOME	welkam – Englisch
BIENVENUE	bjengvenü – Französisch
HUN BI XER HATIN	hun bi cher hatin – nördliches Kurdisch
N'DALU	Igbo (Nigeria)
بڼه راغلاست	sa raghlast – Pashtu (Afghanistan, Pakistan)
خوش آمدید	chosh amadid – Persisch (Iran)
WITAMY	Polnisch
BEM-VINDO	being-windo – Portugiesisch
BINE ATI VENIT	Rumänisch
Добродошли	dobrodoshli – Serbisch
SOO DHAWAADA	Somali
KARIBUNI	Suaheli (Kenia, Tansania, Uganda)
வாங்க	vaanga – Tamil (Indien, Sri Lanka)
HOŞ GELDİNİZ	hosch geldiniss – Türkisch

Sprechen Kinder in eurer Klasse oder Gruppe vielleicht noch andere Sprachen? Dann können sie die Wörter in ihrer Sprache an die Tafel oder auf einen Zettel schreiben. Wenn diese Sprachen sogar eine andere Schrift haben, dann helfen eure Mitschüler und Freunde euch sicher gerne, die fremden Buchstaben einmal nachzuschreiben.

- Schreibt die Wörter in möglichst vielen Sprachen mit dicken, bunten Stiften auf ein Stück weißes DIN-A4-Tonpapier oder Tonkarton. Oder schreibt sie auf bunte Blätter (z. B. Regenbogenpapier), schneidet die einzelnen Buchstaben aus und klebt sie auf ein farbiges DIN-A4-Blatt aus Tonpapier/Tonkarton.
- Ihr könnt jedes Blatt auch noch bemalen und verzieren, wenn ihr möchtet. Die Blätter sollen schön bunt aussehen.



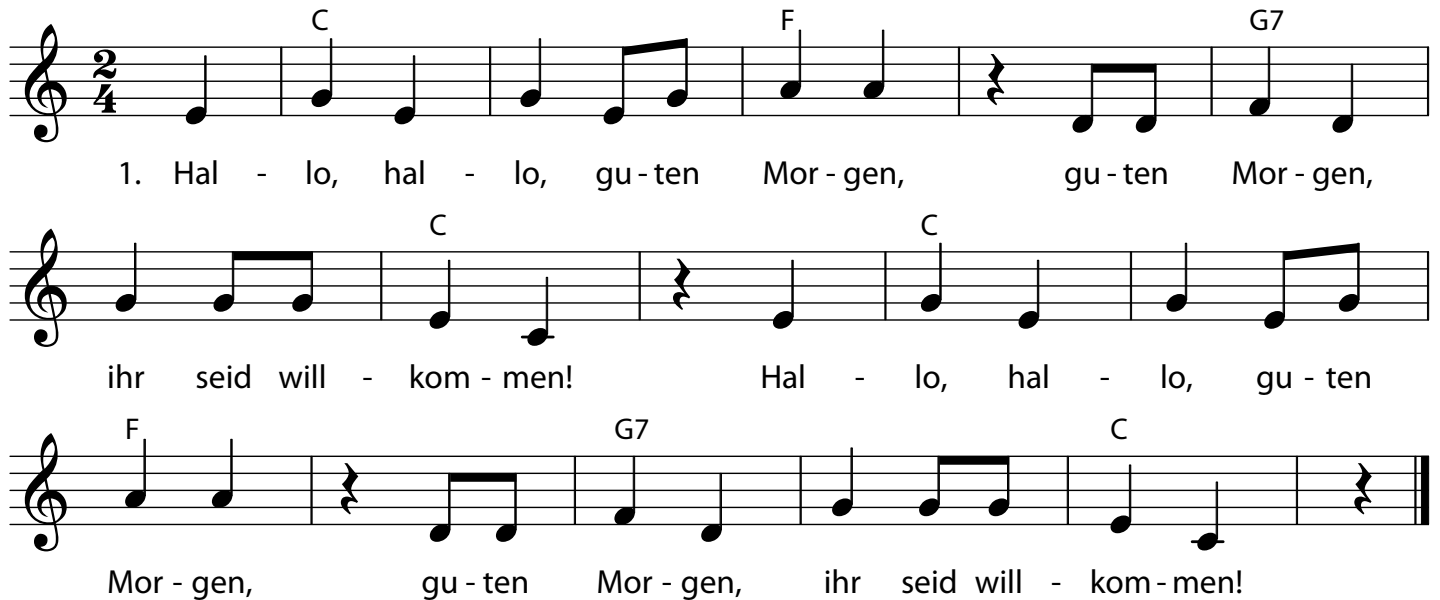
- Befestigt die Blätter mit Büro- oder Wäscheklammern an einer Schnur.
- Hängt die Willkommensgirlanden im Klassenzimmer, am Fenster oder im Eingang eurer Schule auf oder im Jugendraum eurer Gemeinde.
- Wenn ihr in der Schule/Gemeinde ein Laminiergerät habt, könnt ihr die Blätter einschweißen, damit sie geschützt bleiben. Dann könnt ihr sie sogar draußen über der Tür aufhängen, damit sie jeder sieht.

Lied: „Hallo, hallo, guten Morgen!“

© KONTAKTE Musikverlag, 59557 Lippstadt
www.kontakte-musikverlag.de

Text: trad., deutscher Text: Eckart Bücken

Musik: trad. aus Kuba, musik. Bearbeitung: Reinhard Horn



1. Hal - lo, hal - lo, gu - ten Mor - gen, gu - ten Mor - gen,
ihr seid will - kom - men! Hal - lo, hal - lo, gu - ten
Mor - gen, gu - ten Mor - gen, ihr seid will - kom - men!

1. Strophe:

Hallo, hallo, guten Morgen,
guten Morgen, ihr seid willkommen!
Hallo, hallo, guten Morgen,
guten Morgen, ihr seid willkommen!

2. Strophe (Spanisch):

Hola, hola, buenos dias,
buenos dias et bienvenidos.

3. Strophe (Englisch):

Hello, hello, good morning,
good morning, you are welcome.

4. Strophe (Italienisch):

Buon giorno e benvenuto,
benvenuto e buon giorno.

5. Strophe (Französisch):

Salut, salut et bonjour,
salut, vous êtes bienvenue.

6. Strophe (Türkisch):

Halo, halo – günaydın (günaidin)
halo, halo – hoşbulduk (hoschbulduk)

Weitere mögliche Strophen:

7. Strophe (Arabisch):

Marhaba, marhaba, sabah al-kheer (al-cher)
sabah al-kheer, ya, sabah al-kheer.

8. Strophe (Kiswaheli):

Jambo, jambo, jambo,
habari ya asubuhi.

Bewegungsidee:

Hallo, hallo, guten Morgen, guten Morgen,

ihr seid willkommen!

wir klatschen in die Hände

dem Nachbarn die Hände reichen

Lied: „Geht einer auf den andern zu“

© KONTAKTE Musikverlag, 59557 Lippstadt
www.kontakte-musikverlag.de

Text: Rolf Krenzer, Musik: Reinhard Horn

1 **Kanon**

Geht ei - ner auf den an - dern zu
und lädt ihn zu sich ein,
wird kei - ner auf der gro - ßen Welt
mehr ganz al - lei - ne sein.

Bewegungsidee:

- 1 Geht einer auf den andern zu** *im Kreis stehen; beide Hände zum Nachbarn strecken*
- 2 und lädt ihn zu sich ein,** *sich die Hände reichen und drücken*
- 3 wird keiner auf der großen Welt** *voreinander stehen und mit beiden Händen „die große Welt“ zeigen*
- 4 mehr ganz alleine sein.** *sich ganz fest umarmen*

Variante:

- 1 Geht einer auf den andern zu** *einer beginnt und geht auf einen anderen zu*
- 2 und lädt ihn zu sich ein,** *mit beiden Händen eine einladende Bewegung machen; der Partner steht auf*
- 3 wird keiner auf der großen Welt** *beide machen mit den Armen eine große Erdkugel als Bewegung*
- 4 mehr ganz alleine sein.** *beide umarmen sich, dann gehen beide los und suchen sich jeweils einen neuen Partner*

Dann beginnt das Lied von vorne. Beim nächsten Mal suchen sich dann vier, acht usw. einen neuen Partner. Es wird so lange gesungen, bis keiner mehr sitzt und alle beteiligt sind.

Backen

Mit den Keksen könntet ihr zum Beispiel Flüchtlinge aus Syrien begrüßen. Oder ladet syrische Mütter in eure Klasse, eure Gemeinde ein und backt Kekse und Kuchen mit ihnen zusammen.

Gharaibeh – syrische Kekse

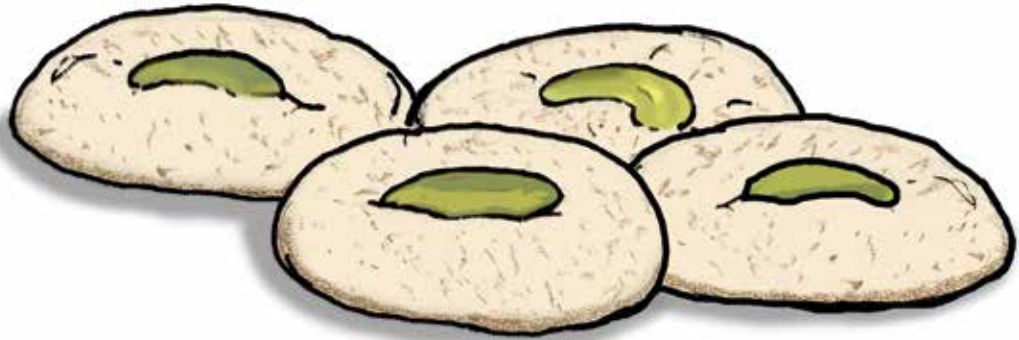
Arbeitszeit: ca. 30 Min.

Dafür braucht ihr:

- › 4 Tassen Mehl
- › 2 Tassen Puderzucker
- › 2 Tassen Butter (Zimmertemperatur) (Schmalzbutter oder Ghee-Butter)
- › 40 Pistazien

Und so wird's gemacht:

- › Butter und Puderzucker in eine Schüssel geben und mit dem Mixer gut vermischen.
- › Mehl dazugeben und mit den Händen zu einem weichen Teig kneten und für 1–2 Stunden im Kühlschrank ruhen lassen.
- › Den Teig in walnussgroße Stücke teilen, jedes Stück zu einem kleinen Finger rollen und daraus einen Ring formen.
- › Jeden Keks mit einer Pistazie dekorieren.
- › Auf einem Backblech verteilen mit mindestens 1 cm Abstand.
- › Bei 180 Grad Umluft etwa 20 Minuten backen, bis die Gharaibeh etwas an Farbe annehmen.



Harise – syrischer Zitronengrießkuchen

Arbeitszeit: ca. 30 Min.

Dafür braucht ihr:

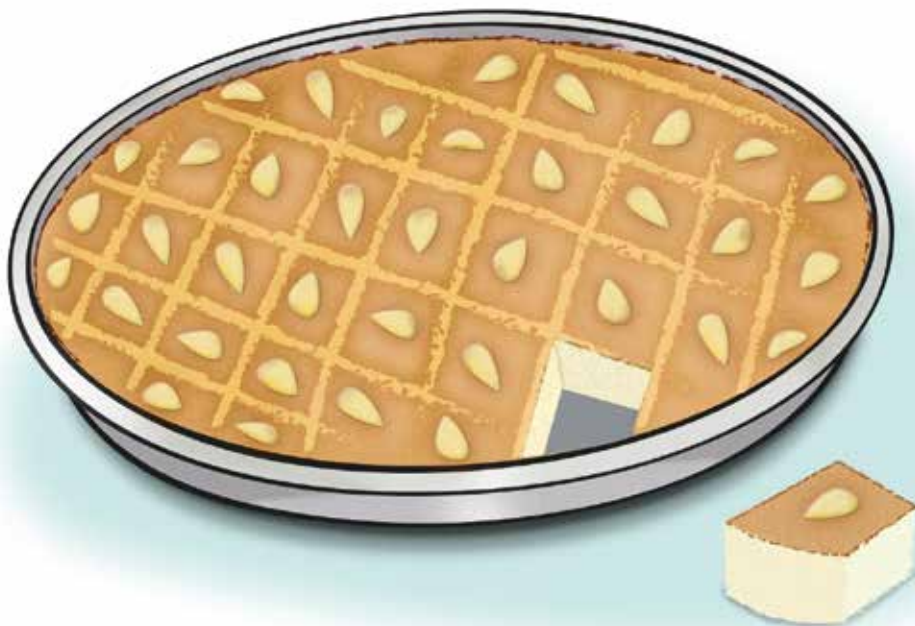
- › 250 g Weichweizengrieß
- › 100 g Zucker
- › 225 g fettarmer Naturjoghurt
- › 125 ml Pflanzenöl
- › 3 EL Kokosraspeln oder gemahlene Mandeln
- › 1 Pck. Vanillezucker
- › 1 EL Backpulver
- › halbierte Mandeln
- › Fett für die Form

Sirup:

- › 150 g Zucker
- › 1 Zimtstange
- › 150 ml Wasser
- › Saft von ½ Zitrone

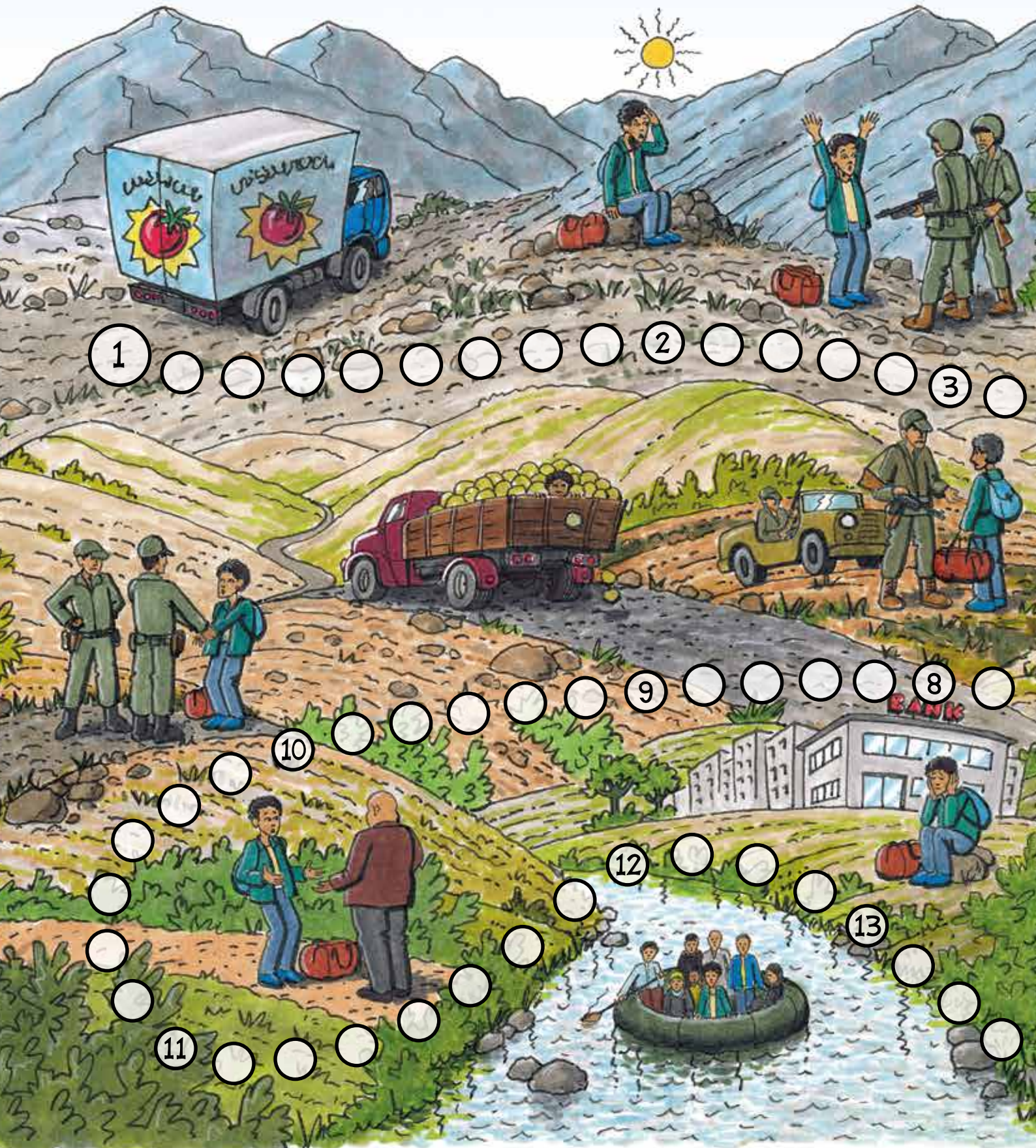
Und so wird's gemacht:

- › In einer mittelgroßen Schüssel Grieß, Zucker, Joghurt, Öl, Kokosraspeln oder Mandeln und Backpulver vermischen. 30 Minuten stehen lassen.
- › Sirup: In einem kleinen Topf Wasser, 150 g Zucker, Zimtstange, Zitronensaft zum Kochen bringen. Kochen, bis der Sirup eingedickt ist. Vom Herd nehmen und auf Zimmertemperatur abkühlen lassen.
- › Den Teig in eine gefettete 31 × 22 cm große Backform füllen. In 12 Quadrate oder Rauten schneiden und jede/s davon mit einer Mandelhälfte garnieren.
- › 20 Minuten auf der untersten Schiene im vorgeheizten Ofen bei 200 Grad Ober-/Unterhitze backen, bis der Teig leicht gebräunt ist. Keine Heißluft, sie trocknet den Kuchen aus! Auf Backofengrill umschalten und 2–3 Minuten backen, bis die Oberfläche goldbraun ist. Aus dem Ofen nehmen und noch heiß gleichmäßig mit dem abgekühlten Sirup übergießen. Warm servieren.



Illustrationen: Angela Richter

Die Flucht



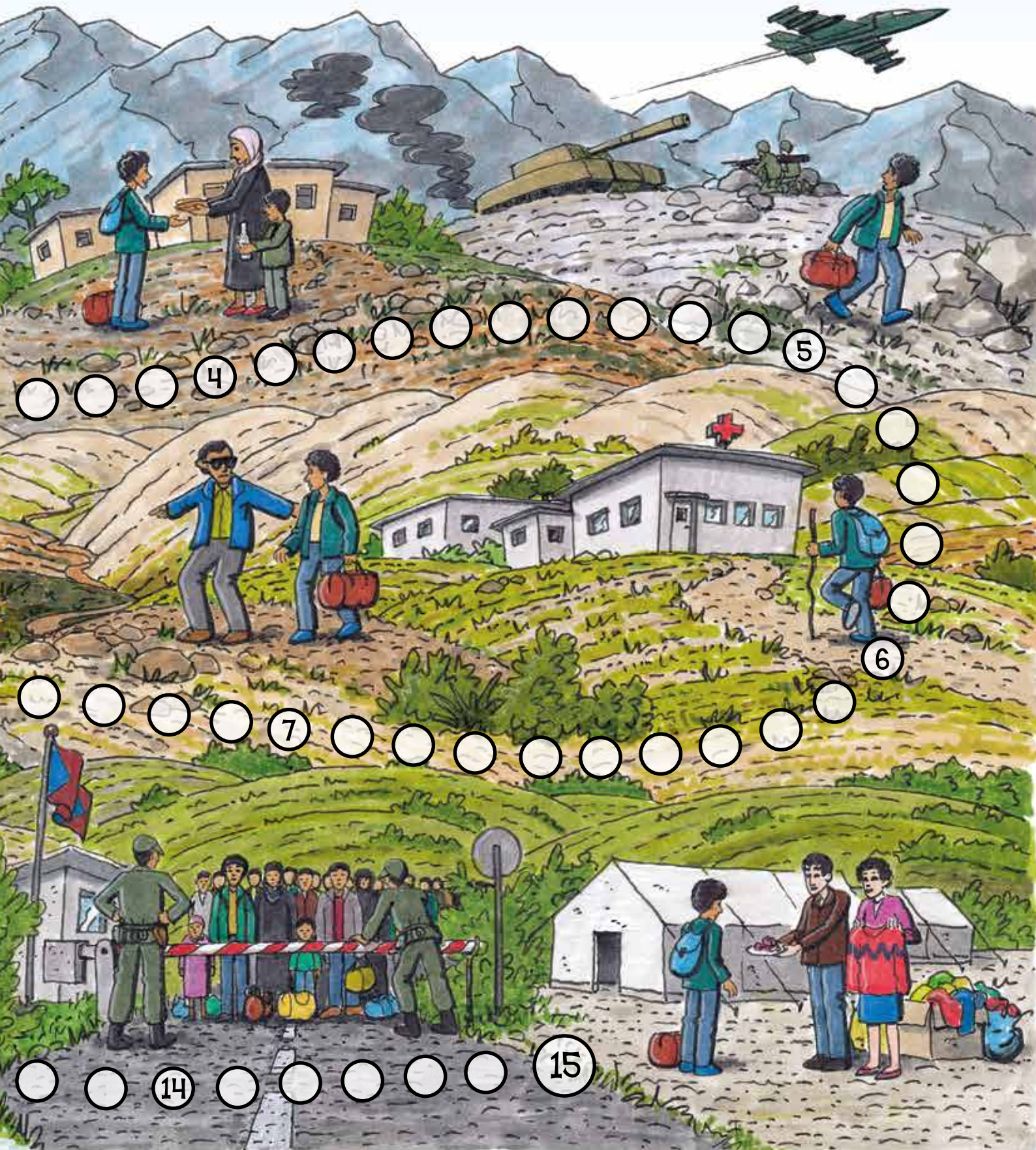
Dafür brauchen wir:

- › 2 – 4 Mitspieler
- › Spielfiguren oder bunte Knöpfe und einen Würfel

Und so wird's gespielt:

- › Wer die höchste Punktzahl würfelt, beginnt. Mit seinem nächsten Wurf startet er in das Spiel.

- › Landen mehrere Spieler auf demselben Feld, darf keiner hinausgeworfen werden.
- › Wer auf einem Feld mit einer Zahl landet, muss die entsprechende Anweisung auf der Klappseite befolgen.
- › Ziel ist Feld 15, das mit der genau gewürfelten Punktzahl erreicht werden muss.



Die Kindernothilfe stellt sich vor



Foto: Jakob Studnar

man etwas verändern kann. Bittet eure Eltern, Produkte zu kaufen, die ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt wurden – Teppiche mit GoodWeave-Siegel, Kaffee, Tee, Schokolade, Orangensaft, Bananen, Blumen oder Fußbälle aus „fairem“ Handel.

Oder engagiert euch als Action!Kidz gegen ausbeuterische Kinderarbeit.

Infos unter

www.actionkidz.de



Wer ist die Kindernothilfe?

Ein Kinderhilfswerk, das über seine Projekte mehr als 1,8 Millionen Kinder in 31 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa erreicht. Kinder aus armen Verhältnissen sollen eine Chance auf ein besseres Leben bekommen. Sie sollen jeden Tag satt werden, etwas anziehen haben, zur Schule gehen, eine Ausbildung machen können und von einem Arzt behandelt werden, wenn sie krank sind. In den Projekten bekommen die Mädchen und Jungen Mitspracherecht bei Planungen und Veränderungen. Sie lernen ihre Rechte kennen und wie sie sich wehren können, wenn jemand dagegen verstößt. Wenn Kindern Gewalt angetan wurde, vertreten Rechtsanwälte sie vor Gericht. Sollen Kinder auf der ganzen Welt zu ihrem Recht kommen, dann muss sich auch in Deutschland viel

ändern. Deshalb arbeitet die Kindernothilfe in Bündnissen und Kampagnen mit: gegen ausbeuterische Kinderarbeit, gegen Kinderprostitution, gegen den Einsatz von Kindersoldaten, für Bildung für alle, für einen gerechteren, weltweiten Handel.

Wie könnt ihr mithelfen?

Durch eine einmalige Spende: z. B. wenn ihr mit einem Flohmarkt oder einem Sponsorenlauf Geld gesammelt habt. Oder durch monatliche Spenden für eine Projektpatenschaft (15 Euro), eine Kinderpatenschaft (39 Euro) oder für die Aktion www.ichbindabeitrag.de (beliebiger Beitrag).

Informiert euch über die Situation von Kindern in anderen Ländern und wie



Robinson im Internet!

Auf www.robinson-im-netz.de könnt ihr viele Reisen mit Robinson erleben. Außerdem gibt's dort Online-Spiele, Basteltipps und Infos über viele Länder und Themen.

Impressum

Redaktion: Gunhild Aiyub (verantwortlich), Malte Pfau, Hannah Lanwert

Gestaltung: Angela Richter, **Illustrationen:** Peter Laux, Angela Richter, **Titelfoto:** Reuters

Redaktionsschluss: April 2016

Konten: Bank für Kirche und Diakonie eG – KD Bank, IBAN DE92 3506 0190 0000 4545 40 BIC DUISDE33
ERSTE Bank der Österreichischen Sparkassen AG, Kto 310028-03031 BLZ 20111

PostFinance, Kto 60-644779-1, Aarau; Berner Kantonalbank, IBAN CH75 0079 0016 5327 0003 5, Clearing No. 790.

Comptes Chèques Postaux Luxembourg, IBAN LU73 1111 0261 4249 0000 BIC: CCPLLULL

Kindernothilfe Deutschland: Kindernothilfe e.V., Düsseldorfer Landstraße 180, 47249 Duisburg,

Telefon 02 03.77 89-0, Service-Telefon 02 03.77 89-111, www.kindernothilfe.de, info@kindernothilfe.de

Kindernothilfe Österreich: www.kindernothilfe.at, info@kindernothilfe.at

Stiftung Kindernothilfe Schweiz: www.kindernothilfe.ch, info@kindernothilfe.ch

Kindernothilfe Luxemburg: www.kindernothilfe.lu, info@kindernothilfe.lu

Wegen der leichteren Lesbarkeit verzichten wir bei Substantiven auf die Unterscheidung in männliche und weibliche Form. Gemeint sind in allen Fällen immer sowohl Frauen/Mädchen wie auch Männer/Jungen.



Ereignisfelder

- 1 Ein Schleuser versteckt dich in seinem Laster hinter Tomatenkisten. Er fährt dich 100 km weit. Rücke 3 Felder vor.
- 2 Du wanderst bei großer Hitze über die Berge. Nach 3 Stunden musst du eine Pause machen. Setz einmal aus.
- 3 Soldaten schnappen dich und bringen dich zurück in dein Dorf. Gehe zurück zum Anfang.
- 4 In einem Dorf bekommst du Wasser und Fladenbrot. Gestärkt rückst du 2 Felder vor.
- 5 In dem Gebiet, das du durchqueren musst, wird gekämpft. Du musst einen großen Umweg machen. Gehe 4 Felder zurück.
- 6 Du hast dir dicke Blasen an den Füßen gelaufen, die in einer Krankenstation versorgt werden müssen. Setze einmal aus.
- 7 Im Dorf wartet ein Schleuser auf dich, der dich über die Grenze bringen soll. Rücke 3 Felder vor.
- 8 Bei einer Militärkontrolle wirst du entdeckt. Die Soldaten wollen Geld, um dich gehen zu lassen. Mit einer 6 kommst du weiter, sonst musst du einmal aussetzen.
- 9 Ein Laster, der Melonen transportiert, nimmt dich ein Stück mit. Rücke 2 Felder vor.
- 10 Polizisten schnappen dich und schicken dich zurück über die Grenze. Gehe 5 Felder zurück.
- 11 Ein weiterer Schleuser wartet auf dich. Er will mehr Geld als vereinbart. Würfel eine 5 oder setze einmal aus.
- 12 Du musst einen Fluss überqueren. Das Wetter ist schlecht, das Schlauchboot überladen. Gehe 1 Feld zurück.
- 13 Du hast kein Geld mehr für den nächsten Schleuser. Du musst auf neues Geld aus der Heimat warten. Setz eine Runde aus.
- 14 Die Grenze wird geschlossen. Du sitzt tagelang mit Tausenden von Menschen fest. Setze einmal aus.
- 15 Du bist am Ziel. Menschen nehmen dich auf, geben dir Essen, Getränke, Kleidung und Schutz. Du bist endlich in Sicherheit.

Mehr von Robinson

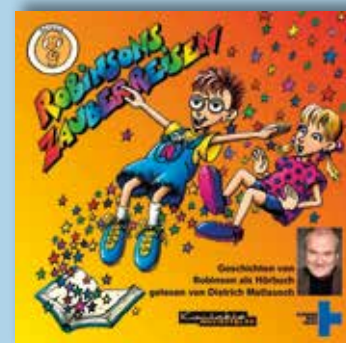
Weitere Kinder, Kinder Hefte

- Heft 11:** Robinson in Äthiopien (Wassermangel, Leben auf dem Land)
- Heft 14:** Brasilien: Robinson bei den Straßenkindern von Rio
- Heft 20:** Bolivien: Robinson im Berg des Teufels (Kinderarbeit im Bergwerk)
- Heft 21:** Indien: Robinson und die Familie vom Bürgersteig (Kinderrechte)
- Heft 22:** Südafrika: Robinson und der Dieb in der Nacht (Straßenkinder, Gewalt gegen Kinder)
- Heft 23:** Indonesien: Robinson und der rutschende Berg (Kinderarbeit im Steinbruch)
- Heft 24:** Äthiopien: Robinson und der verkaufte Junge (Kinderarbeit in der Landwirtschaft)
- Heft 25:** Brasilien: Robinson und die falsche Drachenbotschaft (Gewalt gegen Kinder, Fußball)
- Heft 26:** Haiti: Robinson und eine folgenschwere Verwechslung (Erdbeben)
- Heft 27:** Pakistan: Robinson und ein Berg voller Kohle (Kinderarbeit im Bergwerk)



Kinderhörbuch: Robinsons Zauberreisen

Schauspieler und Kindernothilfe-Botschafter Dietrich Mattausch hat vier Robinson-Geschichten für das Hörbuch gelesen: Bolivien: Abenteuer im Bergwerk, Philippinen: Das gestohlene Rentier, Kenia: Ein abenteuerlicher Schulweg, Brasilien: Bei den Straßenkindern von Rio. 60 Minuten



Preis: 9,90 Euro
zzgl. Porto/Verpackung –
Benefizanteil: 2,16 Euro
CD samt Rechnung
verschickt der
KONTAKTE Musikverlag im
Auftrag der Kindernothilfe